

# Heisser Tag

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642789>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aufzuhören habe, und daß die Budgetdefizite verschwinden müßten.

„Wenn nicht innert vierundzwanzig Stunden dieser blödsinnige Streik aufhört, so werden dreißigtausend Faschisten Mailand besetzen“, lautete der kategorische Befehl, und die Arbeitskammer beschloß, daß der Streikabbruch schon am Vormittag desselben Tages beschlossen werden solle, nur um den Arbeitern nicht das Beispiel eines feigen Zurückweichens zu geben. Denn die wahre Ursache war doch die: Die sozialistischen Gewerkschaften hatten keine Waffen, und die wenigen Kommunisten, die welche hatten, fühlten sich bei weitem nicht stark genug, um zu widerstehen. Und außerdem hatte der Präfekt gestanden, daß er mit seinen Kräften außerstande sei, den Drohungen Mussolinis entgegenzutreten.

In Ravenna kamen die Gegensätze ebenfalls zum Plakzen, die Faschisten mobilisierten und besetzten die Stadt. Sie unterhandelten mit der republikanischen Gruppe, um sie von der sozialistischen und kommunistischen zu trennen, und als der Plan gelungen, griffen sie die Arbeitskammern an, verwüsteten, vernichteten und fügten den an sich notleidenden Organisationen unersehbarer finanziellen Schaden zu, um sie auf diese Weise auszuhöhlen und ihrer künftigen Aktion, besonders auch in den Wahlkämpfen, das Genid zu brechen. Der Friede wird, wie immer in solchen Fällen, wieder hergestellt, einige hundert Personen werden von der Polizei verhaftet, die eigentlichen Aktiven aber niemals gefaßt, denn insgeheim steht der Staat auf seiten derjenigen, die unter der Parole handeln, ihn zu retten, und wengleich sich das Publikum manchmal in nervöser Weise gegen die immer von neuem wiederholten schauerlichen Taten der Vaterlandstretter zu empören beginnt, jede Autorität versagt, jede Empörung erlischt. Es macht den Anschein, als sollte dem entschlossenen Condottiere Mussolini sein Plan gelingen.

Mindestens hat er die ganze sozialistische Rechte mürbe gemacht und die so lange auf Moskau eingestellte Mitte Serattis ganz und gar zur ordnungsliebenden Partei umgewandelt, die nichts sehnlicher wünscht als unter einer starken Staatsgewalt mit legalen Mitteln für ihre Ideen werben zu können. Die kommunistische Linke, die Willens wäre, zu einer blutigen Gegenaktion zu schreiten, sieht ohnmächtig zu, wie die Bewegung im Innersten gelähmt ist. Denn allzu viele Arbeiter gehören den friedliebenden Organisationen an, allzu viele haben sich zu den Popolari gewendet, um vor den Schüssen der Faschisti sicher zu sein, und allzu viele stehen in Mussolinis Reihen. Keine Gegenaktion, nur Ohnmacht und Verzweiflung, trotz allen pompösen Sprüchen der dritten Internationale.

Nachdem die verschiedenen Ministerpräsidentenkandidaten sich vergeblich bemühten, eine Lösung zu finden, hat sich durch Vermittlung De Navas von den Liberalen der bekannte Orlando an die Bildung eines umfassenden Konzentrationstabinettes gemacht. Er will, das ist der kühnste Versuch auf politischem Gebiete, den die verworrene Situation seit langem zeitigte, die Sozialisten und Faschisten gleichermaßen berufen und zur Mitarbeit heranziehen. Turati war beim König, unterhielt sich eine ganze Stunde mit ihm und kam heraus, begrüßt von einer Wolke Journalisten, die von diesem sonderbaren Ereignis Kenntnis nahmen und etwas Besonderes berichten wollten. Der König sei ein wirklich konstitutioneller Monarch, sagte Turati und ließ die Herren gehen. Er hatte sehr große Bedenken gegen das Experiment, wenn die Sozialisten darauf eingehen sollten, so müßten sich die Faschisten dazu verstehen, die Waffen abzugeben. Es geht nicht an, wenn eine Partei im Ministerium sitzt und sich von 400,000 Bewaffneten stützen läßt, indes die Gegenpartei unbewaffnet bleibt.

Mussolini unterhielt sich mit Orlando. Seine Botschaften bei Turatis Königsbesuch klangen auffallend friedfertig. Italien müsse Ruhe haben, es sei die höchste Zeit, mit den Kämpfen aufzuhören. Aber wenn die Sozialisten ins Kabinett eintreten sollten, so würde dies ein gefähr-

liches Experiment bedeuten. Jedenfalls wäre eine Kontrolle der Rechten, das heißt die Teilnahme der Faschisten an der Regierung unerläßlich. Von Garantien für die Entwarnung sagt er nichts. Betrachtet er seine Aufgabe als gelöst, wenn die Kommunisten in Programm und Aktionen auf die Revolution verzichten? Oder hat er im Sinn, ein positives Programm durchzuführen, die Mittelparteien zur Weinherrschaft zu bringen und mit ihrer Hilfe auf den Trümmern der Arbeiterbewegung, mit einem geknickten Großkapital und unter scharfer Kontrollierung der ausländischen Großkapitalien die Arbeiterfrage selbständig, in kleinbürgerlichem, reformsozialistischem Sinne zu lösen? Die faschistische Genossenschaftsbewegung, die neben den katholischen und sozialistischen Konsumgenossenschaften landwirtschaftliche Genossenschaften bildet, deutet auf umfassende wirtschaftliche Pläne hin, widerspruchsvoll im einzelnen, aber bestimmt von vielgestaltigen, unaufhörlich treibenden Kräften, von wahlloser Synthese sozialistischer, nationalistischer, liberalistischer und terroristischer Ideen.

Orlandos Plan mißlang. Die Leute Turatis verlangten mit ihrer Entwarnungsforderung zu viel. Eine Generalstreikdrohung der Sozialisten wurde den Faschisten Vorwand zur Generalmobilisierung: Sie möchten Factas Wiederkunft verhindern. Für Europa ist der Fascismo ein ausgesprochenes Symptom dafür, daß die Entwicklung nicht gradlinig über Kapitalkonzentration und Verstaatlichung der Produktion, über Verarmung und Revolution geht, sondern mit einer gewaltigen Reaktion des Mittelstandes verbunden ist, welche in allen rohstoffarmen Ländern mit starkem Bauerneinfluß von sozialistischen Ideen durchsetzt wird und die Führung beansprucht. In Italien gaben das Temperament des Volkes und der Krieg gegen Oesterreich, der für viele eine Art Revolution gegen einen alten Erbfeind war, dieser Mittelstandsbewegung die Form einer Kampforganisation mit Kriegswaffen; anderwärts entstehen andere Formen — ein tragisches Moment, daß der Krieg sie mancherorts so entstellte, aber sie ist ein Faktor der Entwicklung von großer Bedeutung.

-kh-

## Heißer Tag.

Der Himmel blaut erbarmungslos,  
Die Sonne pfeilt die heißen Strahlen  
Auf un're Menschheit klein und groß  
Und auf ihr stolzes, eitles Prahlen.

Da werden auch die stärksten matt  
Und schlaff die Flinken und Gewandten.  
Es seufzen, ihres Daseins satt,  
Die von der Weisheit hergefannten.

Das Pflaster brennt. Der Staub umhüllt  
Beim kleinsten Windstoß alle Leute.  
Ein Höllenhauch die Stadt erfüllt  
Und schwelt von gestern in das Heute.

Jetzt ballt ein Böcklein sich im Blau:  
Gottlob! ein Wetter kommt gezogen.  
Doch nein, schon ist das bischen Grau  
Zum Abend wiederum verfliegen.

Berwünscht! Ein neuer heißer Tag!  
Berdrießlich schleppt man seine Knochen.  
Erst ward man ob der Kälte zag,  
Dann schimpft man über warme Wochen.

Wenn jeder sich das Wetter braut'  
Nach seines Wünschens Barometer,  
Das wäre schlimm. Drum hüßlich vertraut,  
Am Besten macht es doch St. Peter!

Ernst Djer.